

*Romantik (1795-1840)*

<b>Bezug zum Schülerbuch</b>	vollständige Fassung von 215-2
<b>Kurzbeschreibung des Textes</b>	Der junge Dichter Florio verfällt dem Zauber eines marmornen Venusbildes, das in ihm eine unbestimmte Sehnsucht erweckt ...
<b>Textsorte</b>	Novelle
<b>Epoche</b>	Romantik (1795-1840)

Joseph von Eichendorff: Das Marmorbild

Es war ein schöner Sommerabend, als Florio, ein junger Edelmann, langsam auf die Tore von Lucca zuritt, sich erfreuend an dem feinen Dufte, der über der wunderschönen Landschaft und den Türmen und Dächern der Stadt vor ihm zitterte, sowie an den bunten Zügen zierlicher Damen und Herren, welche sich zu beiden Seiten der Straße unter den hohen Kastanienalleen fröhlichschwärmend ergingen.

Da gesellte sich, auf zierlichem Zelter, desselben Weges ziehend, ein anderer Reiter in bunter Tracht, eine goldene Kette um den Hals und ein samtnes Barett mit Federn über den dunkelbraunen Locken, freundlich grüßend zu ihm. Beide hatten, so nebeneinander in den dunkelnden Abend hineinreitend, gar bald ein Gespräch angeknüpft, und dem jungen Florio dünkte die schlanke Gestalt des Fremden, sein frisches, keckes Wesen, ja selbst seine fröhliche Stimme so überaus anmutig, dass er gar nicht von demselben wegsehen konnte.

„Welches Geschäft führt Euch nach Lucca?“, fragte endlich der Fremde. „Ich habe eigentlich gar keine Geschäfte“, antwortete Florio ein wenig schüchtern. „Gar keine Geschäfte? – Nun, so seid Ihr sicherlich ein Poet!“, versetzte jener lustig lachend. „Das wohl eben nicht“, erwiderte Florio und wurde über und über rot. „Ich habe mich wohl zuweilen in der fröhlichen Sangeskunst versucht, aber wenn ich dann wieder die alten großen Meister las, wie da alles wirklich da ist und leibt und lebt, was ich mir manchmal heimlich nur wünschte und ahnete, da komm ich mir vor wie ein schwaches vom Winde verwehtes Lerchenstimmlein unter dem unermesslichen Himmelsdom.“ – „Jeder lobt Gott auf seine Weise“, sagte der Fremde, „und alle Stimmen zusammen machen den Frühling.“ Dabei ruhten seine großen, geistreichen Augen mit sichtbarem Wohlgefallen auf dem schönen Jünglinge, der so unschuldig in die dämmernde Welt vor sich hinaussah.

„Ich habe jetzt“, fuhr dieser nun kühner und vertraulicher fort, „das Reisen erwählt, und befinde mich wie aus einem Gefängnis erlöst, alle alten Wünsche und Freuden sind nun auf einmal in Freiheit gesetzt. Auf dem Lande in der Stille aufgewachsen, wie lange habe ich da die fernen blauen Berge sehnsüchtig betrachtet, wenn der Frühling wie ein zauberischer Spielmann durch unsern Garten ging und von der wunderschönen Ferne verlockend sang und von großer, unermesslicher Lust.“ – Der Fremde war über die letzten Worte in tiefe Gedanken versunken. „Habt Ihr wohl jemals“, sagte er zerstreut, aber sehr ernsthaft, „von dem wunderbaren Spielmann gehört, der durch seine Töne die Jugend in einen Zauberberg hinein verlockt, aus dem keiner wieder zurückgekehrt ist? Hütet Euch!“ –

Florio wusste nicht, was er aus diesen Worten des Fremden machen sollte, konnte ihn auch weiter darum nicht befragen; denn sie waren soeben, statt zu dem Tore, unvermerkt dem Zuge der Spaziergänger folgend, an einen weiten, grünen Platz gekommen, auf dem sich ein fröhlichschallendes Reich von Musik, bunten Zelten, Reitern und Spaziergehenden in den letzten Abendglut-  
35 ten schimmernd hin und her bewegte.

„Hier ist gut wohnen“, sagte der Fremde lustig, sich vom Zelter schwingend; „auf baldiges Wiedersehn!“ und hiermit war er schnell in dem Gewühle verschwunden.

Florio stand in freudigem Erstaunen einen Augenblick still vor der unerwarteten Aussicht. Dann folgte auch er dem Beispiele seines Begleiters, übergab das Pferd seinem Diener und misch-  
40 te sich in den muntern Schwarm.

Versteckte Musikchöre erschallten da von allen Seiten aus den blühenden Gebüsch, unter den hohen Bäumen wandelten sittige Frauen auf und nieder, und ließen die schönen Augen must-  
ternd ergehen über die glänzende Wiese, lachend und plaudernd und mit den bunten Federn nickend im lauen Abendgolde wie ein Blumenbeet, das sich im Winde wiegt. Weiterhin auf einem  
45 heiter-grünen Plan vergnügten sich mehrere Mädchen mit Ballspielen. Die buntgefiederten Bälle flatterten wie Schmetterlinge, glänzende Bogen hin und her beschreibend, durch die blaue Luft, während die unten im Grünen auf und nieder schwebenden Mädchenbilder den lieblichsten Anblick gewährten. Besonders zog die eine durch ihre zierliche, fast noch kindliche Gestalt und die Anmut aller ihrer Bewegungen Florios Augen auf sich. Sie hatte einen vollen, bunten Blumen-  
50 kranz in den Haaren und war recht wie ein fröhliches Bild des Frühlings anzuschauen, wie sie so überaus frisch bald über den Rasen dahinflog, bald sich neigte, bald wieder mit ihren anmutigen Gliedern in die heitere Luft hinauflangte. Durch ein Versehen ihrer Gegnerin nahm ihr Federball eine falsche Richtung und flatterte gerade vor Florio nieder. Er hob ihn auf und überreichte ihn der nacheilenden Bekränzten. Sie stand fast wie erschrocken vor ihm und sah ihn schweigend aus den  
55 schönen großen Augen an. Dann verneigte sie sich errötend und eilte schnell wieder zu ihren Gespielinnen zurück.

Der größere, funkelnde Strom von Wagen und Reitern, der sich in der Hauptallee langsam und prächtig fortbewegte, wendete indes auch Florio von jenem reizenden Spiele wieder ab, und er schweifte wohl eine Stunde lang allein zwischen den ewig wechselnden Bildern umher.

„Da ist der Sänger Fortunato!“, hörte er da auf einmal mehrere Frauen und Ritter neben sich  
60 ausrufen. Er sah sich schnell nach dem Platze um, wohin sie wiesen, und erblickte zu seinem großen Erstaunen den anmutigen Fremden, der ihn vorhin hieherbegleitet. Abseits auf der Wiese an einen Baum gelehnt, stand er soeben inmitten eines zierlichen Kranzes von Frauen und Rittern, welche seinem Gesange zuhörten, der zuweilen von einigen Stimmen aus dem Kreise holdselig  
65 erwidert wurde. Unter ihnen bemerkte Florio auch die schöne Ballspielerin wieder, die in stiller Freudigkeit mit weiten offenen Augen in die Klänge vor sich hinaussah.

Ordentlich erschrocken gedachte da Florio, wie er vorhin mit dem berühmten Sänger, den er lange dem Rufe nach verehrte, so vertraulich geplaudert, und blieb scheu in einiger Entfernung stehen, um den lieblichen Wettstreit mit zu vernehmen. Er hätte gern die ganze Nacht hindurch  
70 dort gestanden, so ermutigend flogen diese Töne ihn an, und er ärgerte sich recht, als Fortunato nun so bald endigte, und die ganze Gesellschaft sich von dem Rasen erhob.

Da gewahrte der Sänger den Jüngling in der Ferne und kam sogleich auf ihn zu. Freundlich fasste er ihn bei beiden Händen und führte den Blöden, ungeachtet aller Gegenreden, wie einen lieblichen Gefangenen nach dem nah gelegenen offenen Zelte, wo sich die Gesellschaft nun ver-  
75 sammelte und ein fröhliches Nachtmahl bereitet hatte. Alle begrüßten ihn wie alte Bekannte, manche schöne Augen ruhten in freudigem Erstaunen auf der jungen, blühenden Gestalt.

Nach mancherlei lustigem Gespräch lagerten sich bald alle um den runden Tisch, der in der Mitte des Zeltes stand. Erquickliche Früchte und Wein in hellgeschliffenen Gläsern funkelte von dem blendend weißen Gedeck, in silbernen Gefäßen dufteten große Blumensträuße, zwischen  
80 denen die hübschen Mädchengesichter anmutig hervorsahen; draußen spielten die letzten Abendlichter golden auf dem Rasen und dem Flusse, der spiegelglatt vor dem Zelte dahinglitt. Florio hatte sich fast unwillkürlich zu der niedlichen Ballspielerin gesellt. Sie erkannte ihn sogleich wieder und saß still und schüchtern da, aber die langen furchtsamen Augenwimpern hüteten nur schlecht die dunkelglühenden Blicke.

85 Es war ausgemacht worden, dass jeder in die Runde seinem Liebchen mit einem kleinen improvisierten Liedchen zutrinken solle. Der leichte Gesang, der nur gaukelnd wie ein Frühlingswind die Oberfläche des Lebens berührte, ohne es in sich selbst zu versenken, bewegte fröhlich den Kranz heiterer Bilder um die Tafel. Florio war recht innerlichst vergnügt, alle blöde Bangigkeit war von seiner Seele genommen, und er sah fast träumerisch still vor fröhlichen Gedanken zwischen den Lichtern und Blumen in die wunderschöne, langsam in die Abendgluten versinkende Landschaft vor sich hinaus. Und als nun auch an ihn die Reihe kam, seinen Trinkspruch zu sagen, hob er sein Glas in die Höh und sang:

„Jeder nennet froh die Seine,  
Ich nur stehe hier alleine,  
95 Denn was früge wohl die Eine:  
Wen der Fremdling eben meine?  
Und so muss ich, wie im Strome dort die Welle,  
Ungehört verrauschen an des Frühlings Schwelle.“

Seine schöne Nachbarin sah bei diesen Worten beinahe schelmisch an ihm herauf und senkte  
100 schnell wieder das Köpfchen, da sie seinem Blicke begegnete. Aber er hatte so herzlich bewegt gesungen und neigte sich nun mit den schönen bittenden Augen so dringend herüber, dass sie es willig geschehen ließ, als er sie schnell auf die roten, heißen Lippen küsste. – „Bravo, bravo!“, riefen mehrere Herren, ein mutwilliges aber argloses Lachen erschallte um den Tisch. – Florio stürzte hastig und verwirrt sein Glas hinunter, die schöne Geküsste schauete hochrot in den Schoß  
105 und sah so unter dem vollen Blumenkranze unbeschreiblich reizend aus.

So hatte ein jeder der Glücklichen sein Liebchen in dem Kreise sich heiter erkoren. Nur Fortunato allein gehörte allen oder keiner an und erschien fast einsam in dieser anmutigen Verwirrung. Er war ausgelassen lustig und mancher hätte ihn wohl übermütig genannt, wie er so wildwechselnd in Witz, Ernst und Scherz sich ganz und gar losließ, hätte er dabei nicht wieder mit so  
110 fromm-klaren Augen beinahe wunderbar dreingeschaut. Florio hatte sich fest vorgenommen, ihm über Tische einmal so recht seine Liebe und Ehrfurcht, die er längst für ihn hegte, zu sagen. Aber es wollte heute nicht gelingen, alle leisen Versuche glitten an der spröden Lustigkeit des Sängers ab. Er konnte ihn gar nicht begreifen. –

Draußen war indes die Gegend schon stiller geworden und feierlich, einzelne Sterne traten  
115 zwischen den Wipfeln der dunkelnden Bäume hervor, der Fluss rauschte stärker durch die erquickende Kühle. Da war auch zuletzt an Fortunato die Reihe zu singen gekommen. Er sprang rasch auf, griff in seine Gitarre und sang:

„Was klingt mir so heiter  
Durch Busen und Sinn?  
120 Zu Wolken und weiter  
Wo trägt es mich hin?

Wie auf Bergen hoch bin ich  
So einsam gestellt  
Und grüße herzinnig,  
125 Was schön auf der Welt.

Ja, Bacchus, dich seh ich,  
Wie göttlich bist du!  
Dein Glühen versteh ich,  
Die träumende Ruh.

130 O rosenbekränztes  
Jünglingsbild,  
Dein Auge wie glänzt es,  
Die Flammen so mild!

## Text zu Kapitel Romantik (1795-1840)

Ist's Liebe, ist's Andacht,  
135 Was so dich beglückt?  
Rings Frühling dich anlacht,  
Du sinnest entzückt. –

Frau Venus, du Frohe,  
So klingend und weich,  
140 In Morgenrots Lohe  
Erblick ich dein Reich

Auf sonnigen Hügeln  
Wie ein Zauberring. –  
Zart' Bübchen mit Flügeln  
145 Bedienen dich flink,

Durchsäuseln die Räume  
Und laden, was fein,  
Als goldene Träume  
Zur Königin ein.

150 Und Ritter und Frauen  
Im grünen Revier  
Durchschwärmen die Auen  
Wie Blumen zur Zier.

Und jeglicher hegt sich  
155 Sein Liebchen im Arm,  
So wirrt und bewegt sich  
Der selige Schwarm.“ –

Hier änderte er plötzlich Weise und Ton und fuhr fort:

„Die Klänge verrinnen,  
160 Es bleicht das Grün,  
Die Frauen stehn sinnend,  
Die Ritter schau'n kühn.

Und himmlisches Sehnen  
Geht singend durchs Blau,  
165 Da schimmert von Tränen  
Rings Garten und Au. –

Und mitten im Feste  
Erblick ich, wie mild!  
Den stillsten der Gäste. –  
170 Woher, einsam Bild?

Mit blühendem Mohne,  
Der träumerisch glänzt,  
Und Lilienkrone  
Erscheint er bekränzt.

175 Sein Mund schwillt zum Küssen  
So lieblich und bleich,  
Als brächt er ein Grüßen  
Aus himmlischem Reich.

## Text zu Kapitel Romantik (1795-1840)

Eine Fackel wohl trägt er,  
180 Die wunderbar prangt.  
,Wo ist einer', fragt er.  
,Den heimwärts verlangt?'

Und manchmal da drehet  
Die Fackel er um –  
185 Tiefschauend vergehet  
Die Welt und wird stumm.

Und was hier versunken  
Als Blumen zum Spiel,  
Siehst oben du funkeln  
190 Als Sterne nun kühl. –

O Jüngling vom Himmel,  
Wie bist du so schön!  
Ich lass das Gewimmel,  
Mit dir will ich gehn!

195 Was will ich noch hoffen?  
Hinauf, ach hinauf!  
Der Himmel ist offen,  
Nimm, Vater, mich auf!'

Fortunato war still und alle die Übrigen auch, denn wirklich draußen waren nun die Klänge ver-  
200 ronnen und die Musik, das Gewimmel und alle die gaukelnde Zauberei nach und nach verhallend  
untergegangen vor dem unermesslichen Sternenhimmel und dem gewaltigen Nachtgesange der  
Ströme und Wälder. Da trat ein hoher, schlanker Ritter in reichem Geschmeide, das grünlichgol-  
dene Scheine zwischen die im Winde flackernden Lichter warf, in das Zelt herein. Sein Blick aus  
tiefen Augenhöhlen war irre flammend, das Gesicht schön, aber blass und wüst. Alle dachten bei  
205 seinem plötzlichen Erscheinen unwillkürlich schauernd an den stillen Gast in Fortunatos Liede. –  
Er aber begab sich nach einer flüchtigen Verbeugung gegen die Gesellschaft zu dem Büfett des  
Zeltwirtes und schlürfte hastig dunkelroten Wein mit den bleichen Lippen in langen Zügen hin-  
unter.

Florio fuhr ordentlich zusammen, als der Seltsame sich darauf vor allen andern zu ihm wand-  
210 te und ihn als einen früheren Bekannten in Lucca willkommen hieß. Erstaunt und nachsinnend  
betrachtete er ihn von oben bis unten, denn er wusste sich durchaus nicht zu erinnern, ihn jemals  
gesehn zu haben. Doch war der Ritter ausnehmend beredt und sprach viel über mancherlei  
Begebenheiten aus Florios früheren Tagen. Auch war er so genau bekannt mit der Gegend seiner  
Heimat, dem Garten und jedem heimischen Platz, der Florio herzlich lieb war aus alter Zeit, dass  
215 sich derselbe bald mit der dunkeln Gestalt auszusöhnen anfang.

In die übrige Gesellschaft indes schien Donati, so nannte sich der Ritter, nirgends hineinzup-  
passen. Eine ängstliche Störung, deren Grund sich niemand anzugeben wusste, wurde überall  
sichtbar. Und da unterdes auch die Nacht nun völlig hereingekommen war, so brachen bald alle  
auf.

220 Es begann nun ein wunderliches Gewimmel von Wagen, Pferden, Dienern und hohen Wind-  
lichtern, die seltsame Scheine auf das nahe Wasser, zwischen die Bäume und die schönen wirren-  
den Gestalten umherwarfen. Donati erschien in der wilden Beleuchtung noch viel bleicher und  
schauerlicher, als vorher. Das schöne Fräulein mit dem Blumenkranze hatte ihn beständig mit  
heimlicher Furcht von der Seite angesehen. Nun, da er gar auf sie zukam, um ihr mit ritterlicher  
225 Artigkeit auf den Zelter zu helfen, drängte sie sich scheu an den zurückstehenden Florio, der die  
Liebliche mit klopfendem Herzen in den Sattel hob. Alles war unterdes reisefertig, sie nickte ihm  
noch einmal von ihrem zierlichen Sitze freundlich zu, und bald war die ganze schimmernde Er-  
scheinung in der Nacht verschwunden.

Es war Florio recht sonderbar zumute, als er sich plötzlich so allein mit Donati und dem  
230 Sänger auf dem weiten leeren Platze befand. Seine Gitarre im Arme ging der letztere am Ufer des  
Flusses vor dem Zelte auf und nieder und schien auf neue Weisen zu sinnen, während er einzelne  
Töne griff, die beschwichtigend über die stille Wiese dahinzogen. Dann brach er plötzlich ab. Ein  
seltsamer Missmut schien über seine sonst immer klaren Züge zu fliegen, er verlangte ungeduldig  
fort.

235 Alle drei bestiegen daher nun auch ihre Pferde und zogen miteinander der nahen Stadt zu.  
Fortunato sprach kein Wort unterwegs, desto freundlicher ergoss sich Donati in wohlgesetzten  
zierlichen Reden; Florio, noch im Nachklange der Lust, ritt still wie ein träumendes Mädchen  
zwischen beiden.

Als sie ans Tor kamen, stellte sich Donatis Ross, das schon vorher vor manchem Vorüberge-  
240 henden gescheuet, plötzlich fast gerade in die Höh und wollte nicht hinein. Ein funkelnder Zornes-  
blitz fuhr, fast verzerrend, über das Gesicht des Reiters, und ein wilder, nur halb ausgesprochener  
Fluch aus den zuckenden Lippen, worüber Florio nicht wenig erstaunte, da ihm solches Wesen zu  
der sonstigen feinen und besonnenen Anständigkeit des Ritters ganz und gar nicht zu passen  
schien. Doch fasste sich dieser bald wieder. „Ich wollte Euch bis in die Herberge begleiten“, sagte  
245 er lächelnd und mit der gewohnten Zierlichkeit zu Florio gewendet, „aber mein Pferd will es an-  
ders, wie Ihr seht. Ich bewohne hier vor der Stadt ein Landhaus, wo ich Euch recht bald bei mir zu  
sehen hoffe.“ – Und hiermit verneigte er sich, und das Pferd, in unbegreiflicher Hast und Angst  
kaum mehr zu halten, flog pfeilschnell mit ihm in die Dunkelheit fort, dass der Wind hinter ihm  
dreinpfiff.

250 „Gott sei Dank“, rief Fortunato aus, „dass ihn die Nacht wieder verschlungen hat! Kam er  
mir doch wahrhaftig vor, wie einer von den falben, ungestalten Nachtschmetterlingen, die wie aus  
einem phantastischen Traume entflogen, durch die Dämmerung schwirren, und mit ihrem langen  
Katzenbarte und grässlich großen Augen ordentlich ein Gesicht haben wollen.“ Florio, der sich mit  
Donati schon ziemlich befreundet hatte, äußerte seine Verwunderung über dieses harte Urteil.  
255 Aber der Sänger, durch solche erstaunliche Sanftmut nur immer mehr gereizt, schimpfte lustig fort  
und nannte den Ritter, zu Florios heimlichem Ärger, einen Mondscheinjäger, einen Schmachthahn,  
einen Renommisten in der Melancholie.

Unter solcherlei Gesprächen waren sie endlich bei der Herberge angelangt, und jeder begab  
sich bald in das ihm angewiesene Gemach.

260 Florio warf sich angekleidet auf das Ruhebett hin, aber er konnte lange nicht einschlafen. In  
seiner von den Bildern des Tages aufgeregten Seele wogte und hallte und sang es noch immer fort.  
Und wie die Türen im Hause nun immer seltener auf und zu gingen, nur manchmal noch eine  
Stimme erschalle, bis endlich Haus, Stadt und Feld in tiefe Stille versank: da war es ihm, als führe  
er mit schwanenweißen Segeln einsam auf einem mondbeglänzten Meer. Leise schlugen die Wel-  
265 len an das Schiff, Sirenen tauchten aus dem Wasser, die alle aussahen, wie das schöne Mädchen  
mit dem Blumenkranze vom vorigen Abend. Sie sang so wunderbar, traurig und ohne Ende, als  
müsse er vor Wehmut untergehn. Das Schiff neigte sich unmerklich und sank langsam immer  
tiefer und tiefer. – Da wachte er erschrocken auf.

Er sprang von seinem Bett und öffnete das Fenster. Das Haus lag am Ausgange der Stadt, er  
270 übersah einen weiten stillen Kreis von Hügeln, Gärten und Tälern, vom Monde klar beschienen.  
Auch da draußen war es überall in den Bäumen und Strömen noch wie im Verhallen und Nachhal-  
len der vergangenen Lust, als sänge die ganze Gegend leise, gleich den Sirenen, die er im  
Schlummer gehört. Da konnte er der Versuchung nicht widerstehen. Er ergriff die Gitarre, die  
Fortunato bei ihm zurückgelassen, verließ das Zimmer und ging leise durch das ruhige Haus hinab.  
275 Die Tür unten war nur angelehnt, ein Diener lag eingeschlafen auf der Schwelle. So kam er unbe-  
merkt ins Freie und wandelte fröhlich zwischen Weingärten durch leere Alleen an schlummernden  
Hütten vorüber immer weiter fort.

Zwischen den Rebengeländern hinaus sah er den Fluss im Tale; viele weißglänzende Schlös-  
ser, hin und wieder zerstreut, ruhten wie eingeschlafne Schwäne unten in dem Meer von Stille. Da  
280 sang er mit fröhlicher Stimme:

## Text zu Kapitel Romantik (1795-1840)

„Wie kühl schweift sich's bei nächt'ger Stunde,  
Die Zither treulich in der Hand!  
Vom Hügel grüß ich in die Runde  
Den Himmel und das stille Land.

285 Wie ist da alles so verwandelt,  
Wo ich so fröhlich war, im Tal.  
Im Wald wie still, der Mond nur wandelt  
Nun durch den hohen Buchensaal.

Der Winzer Jauchzen ist verklungen  
290 Und all der bunte Lebenslauf,  
Die Ströme nur, im Tal geschlungen,  
Sie blicken manchmal silbern auf.

Und Nachtigallen wie aus Träumen  
Erwachen oft mit süßem Schall,  
295 Erinnernd rührt sich in den Bäumen  
Ein heimlich Flüstern überall. –

Die Freude kann nicht gleich verklingen,  
Und von des Tages Glanz und Lust  
Ist so auch mir ein heimlich Singen  
300 Geblieben in der tiefsten Brust.

Und fröhlich greif ich in die Saiten,  
O Mädchen, jenseits überm Fluss,  
Du lauschest wohl und hörst's von weiten  
Und kennst den Sänger an dem Gruß!“

305 Er musste über sich selber lachen, da er am Ende nicht wusste, wem er das Ständchen brachte.  
Denn die reizende Kleine mit dem Blumenkranze war es lange nicht mehr, die er eigentlich meinte.  
Die Musik bei den Zelten, der Traum auf seinem Zimmer und sein die Klänge und den Traum  
und die zierliche Erscheinung des Mädchens nachträumendes Herz hatte ihr Bild unmerklich und  
wundersam verwandelt in ein viel schöneres, größeres und herrlicheres, wie er es noch nirgend  
310 gesehen.

So in Gedanken schritt er noch lange fort, als er unerwartet bei einem großen, von hohen  
Bäumen rings umgebenen Weiher anlangte. Der Mond, der eben über die Wipfel trat, beleuchtete  
scharf ein marmornes Venusbild, das dort dicht am Ufer auf einem Steine stand, als wäre die Göt-  
tin soeben erst aus den Wellen aufgetaucht, und betrachte nun, selber verzaubert, das Bild der  
315 eigenen Schönheit, das der trunkene Wasserspiegel zwischen den leise aus dem Grunde aufblü-  
henden Sternen widerstrahlte. Einige Schwäne beschrieben still ihre einförmigen Kreise um das  
Bild, ein leises Rauschen ging durch die Bäume ringsumher.

Florio stand wie eingewurzelt im Schauen, denn ihm kam jenes Bild wie eine langgesuchte,  
nun plötzlich erkannte Geliebte vor, wie eine Wunderblume, aus der Frühlingsdämmerung und  
320 träumerischen Stille seiner frühesten Jugend heraufgewachsen. Je länger er hinsah, je mehr schien  
es ihm, als schlüge es die seelenvollen Augen langsam auf, als wollten sich die Lippen bewegen  
zum Gruße, als blühe Leben wie ein lieblicher Gesang erwärmend durch die schönen Glieder her-  
auf. Er hielt die Augen lange geschlossen vor Blendung, Wehmut und Entzücken. –

Als er wieder aufblickte, schien auf einmal alles wie verwandelt. Der Mond sah seltsam zwi-  
325 schen Wolken hervor, ein stärkerer Wind kräuselte den Weiher in trübe Wellen, das Venusbild, so  
fürchterlich weiß und regungslos, sah ihn fast schreckhaft mit den steinernen Augenhöhlen aus der  
grenzenlosen Stille an. Ein nie gefühltes Grausen überfiel da den Jüngling. Er verließ schnell den  
Ort, und immer schneller und ohne auszuruhen eilte er durch die Gärten und Weinberge wieder  
fort, der ruhigen Stadt zu; denn auch das Rauschen der Bäume kam ihm nun wie ein verständiges,

330 vernehmliches Geflüster vor, und die langen gespenstischen Pappeln schienen mit ihren weitgestreckten Schatten hinter ihm dreinzulangen.

So kam er sichtbar verstört in der Herberge an. Da lag der Schlafende noch auf der Schwelle und fuhr erschrocken auf, als Florio an ihm vorüberstreifte. Florio aber schlug schnell die Tür hinter sich zu und atmete erst tief auf, als er oben sein Zimmer betrat. Hier ging er noch lange auf  
335 und nieder, ehe er sich beruhigte. Dann warf er sich aufs Bett und schlummerte endlich unter den seltsamsten Träumen ein.

Am folgenden Morgen saßen Florio und Fortunato unter den hohen von der Morgensonne durchfunkelten Bäumen vor der Herberge miteinander beim Frühstück. Florio sah blässer, als gewöhnlich, und angenehm überwacht aus. – „Der Morgen“, sagte Fortunato lustig, „ist ein recht  
340 kerngesunder, wildschöner Gesell, wie er so von den höchsten Bergen in die schlafende Welt hinunterjauchzt und von den Blumen und Bäumen die Tränen schüttelt und wogt und lärmt und singt. Der macht eben nicht sonderlich viel aus den sanften Empfindungen, sondern greift kühl an alle Glieder und lacht einem ins lange Gesicht, wenn man so presshaft und noch ganz wie in Mondschein getaucht vor ihn hinaustritt.“ – Florio schämte sich nun, dem Sänger, wie er sich anfangs  
345 vorgenommen, etwas von dem schönen Venusbilde zu sagen, und schwieg betreten still. Sein Spaziergang in der Nacht war aber von dem Diener an der Haustür bemerkt und wahrscheinlich verraten worden, und Fortunato fuhr lachend fort: „Nun, wenn Ihr's nicht glaubt, versucht es nur einmal und stellt Euch jetzt hierher und sagt zum Exempel: ‚O schöne, holde Seele, o Mondschein, du Blütenstaub zärtlicher Herzen‘ usw., ob das nicht recht zum Lachen wäre! Und doch wette ich,  
350 habt Ihr diese Nacht dergleichen oft gesagt und gewiss ordentlich ernsthaft dabei ausgesehen.“

Florio hatte sich Fortunato ehemals immer so still und sanftmütig vorgestellt, nun verwundete ihn recht innerlichst die kecke Lustigkeit des geliebten Sängers. Er sagte hastig, und die Tränen traten ihm dabei in die seelenvollen Augen: „Ihr sprecht da sicherlich anders, als Euch selber zumute ist, und das solltet Ihr nimmermehr tun. Aber ich lasse mich von Euch nicht irremachen, es  
355 gibt noch sanfte und hohe Empfindungen, die wohl schamhaft sind, aber sich nicht zu schämen brauchen, und ein stilles Glück, das sich vor dem lauten Tage verschließt und nur dem Sternenhimmel den heiligen Kelch öffnet wie eine Blume, in der ein Engel wohnt.“ Fortunato sah den Jüngling verwundert an, dann rief er aus: „Nun wahrhaftig, Ihr seid recht ordentlich verliebt!“

Man hatte unterdes Fortunato, der spazierenreiten wollte, sein Pferd vorgeführt. Freundlich  
360 streichelte er den gebogenen Hals des zierlich aufgeputzten Rössleins, das mit fröhlicher Ungeduld den Rasen stampfte. Dann wandte er sich noch einmal zu Florio und reichte ihm gutmütig lächelnd die Hand. „Ihr tut mir doch leid“, sagte er, „es gibt gar zu viele sanfte, gute, besonders verliebte junge Leute, die ordentlich versessen sind auf Unglücklichsein. Lasst das, die Melancholie, den Mondschein und alle den Plunder; und geht's auch manchmal wirklich schlimm, nur frisch heraus  
365 in Gottes freien Morgen und da draußen sich recht abgeschüttelt; im Gebet aus Herzensgrund – und es müsste wahrlich mit dem Bösen zugehen, wenn Ihr nicht so recht durch und durch fröhlich und stark werdet!“ – Und hiermit schwang er sich schnell auf sein Pferd und ritt zwischen den Weinbergen und blühenden Gärten in das farbige, schallende Land hinein, selber so bunt und freudig anzuschauen, wie der Morgen vor ihm.

Florio sah ihm lange nach, bis die Glanzeswogen über dem fernen Meer zusammenschlugen. Dann ging er hastig unter den Bäumen auf und nieder. Ein tiefes unbestimmtes Verlangen war von den Erscheinungen der Nacht in seiner Seele zurückgeblieben. Dagegen hatte ihn Fortunato durch seine Reden seltsam verstört und verwirrt. Er wusste nun selbst nicht mehr, was er wollte, gleich  
375 einem Nachtwandler, der plötzlich bei seinem Namen gerufen wird. Sinnend blieb er oftmals vor der wunderreichen Aussicht in das Land hinab stehen, als wollte er das freudig kräftige Walten da draußen um Auskunft fragen. Aber der Morgen spielte nur einzelne Zauberlichter wie durch die Bäume über ihm in sein träumerisch funkelndes Herz hinein, das noch in anderer Macht stand. Denn drinnen zogen die Sterne noch immerfort ihre magischen Kreise, zwischen denen das wunderschöne Marmorbild mit neuer, unwiderstehlicher Gewalt heraufsah. –

380 So beschloss er denn endlich, den Weiher wieder aufzusuchen, und schlug rasch denselben Pfad ein, den er in der Nacht gewandelt.

Wie sah aber dort nun alles so anders aus! Fröhliche Menschen durchirrten geschäftig die Weinberge, Gärten und Alleen, Kinder spielten ruhig auf dem sonnigen Rasen vor den Hütten, die



ihn in der Nacht unter den traumhaften Bäumen oft gleich eingeschlafenen Sphinxen erschreckt  
385 hatten, der Mond stand fern und verblasst am klaren Himmel, unzählige Vögel sangen lustig im  
Walde durcheinander. Er konnte gar nicht begreifen, wie ihn damals hier so seltsame Furcht über-  
fallen konnte.

Bald bemerkte er indes, dass er in Gedanken den rechten Weg verfehlt. Er betrachtete auf-  
merksam alle Plätze und ging zweifelhaft bald zurück, bald wieder vorwärts; aber vergeblich; je  
390 emsiger er suchte, je unbekannter und ganz anders kam ihm alles vor.

Lange war er so umhergeirrt. Die Vögel schwiegen schon, der Kreis der Hügel wurde nach  
und nach immer stiller, die Strahlen der Mittagssonne schillerten sengend über der ganzen Gegend  
draußen, die wie unter einem Schleier von Schwüle zu schlummern und zu träumen schien. Da  
kam er unerwartet an ein Tor von Eisengittern, zwischen dessen zierlich vergoldeten Stäben hin-  
395 durch man in einen weiten prächtigen Lustgarten hineinsehen konnte. Ein Strom von Kühle und  
Duft wehte den Ermüdeten erquickend daraus an. Das Tor war nicht verschlossen, er öffnete es  
leise und trat hinein.

Hohe Buchenhallen empfingen ihn da mit ihren feierlichen Schatten, zwischen denen golde-  
ne Vögel wie abgewehrte Blüten hin und wieder flatterten, während große seltsame Blumen, wie  
400 sie Florio niemals gesehen, traumhaft mit ihren gelben und roten Glocken in dem leisen Winde hin  
und her schwankten. Unzählige Springbrunnen plätscherten, mit vergoldeten Kugeln spielend,  
einförmig in der großen Einsamkeit. Zwischen den Bäumen hindurch sah man in der Ferne einen  
prächtigen Palast mit hohen schlanken Säulen hereinschimmern. Kein Mensch war ringsum zu  
sehen, tiefe Stille herrschte überall. Nur hin und wieder erwachte manchmal eine Nachtigall und  
405 sang wie im Schlummer fast schluchzend. Florio betrachtete verwundert Bäume, Brunnen und  
Blumen, denn es war ihm, als sei das alles lange versunken, und über ihm ginge der Strom der  
Tage mit leichten, klaren Wellen, und unten läge nur der Garten gebunden und verzaubert und  
träumte von dem vergangenen Leben.

Er war noch nicht weit vorgedrungen, als er Lautenklänge vernahm, bald stärker, bald wieder  
410 in dem Rauschen der Springbrunnen leise verhallend. Lauschend blieb er stehen, die Töne kamen  
immer näher und näher, da trat plötzlich in dem stillen Bogengange eine hohe schlanke Dame von  
wundersamer Schönheit zwischen den Bäumen hervor, langsam wandelnd und ohne aufzublicken.  
Sie trug eine prächtige mit goldnem Bildwerk gezierte Laute im Arm, auf der sie, wie in tiefe  
Gedanken versunken, einzelne Akkorde griff. Ihr langes goldenes Haar fiel in reichen Locken über  
415 die fast blassen, blendend weißen Achseln bis auf den Rücken hinab; die langen weiten Ärmel,  
wie vom Blütenschnee gewoben, wurden von zierlichen goldenen Spangen gehalten; den schönen  
Leib umschloss ein himmelblaues Gewand, ringsum an den Enden mit buntglühenden, wunderbar  
ineinander verschlungenen Blumen gestickt. Ein heller Sonnenblick durch eine Öffnung des Bo-  
genganges schweifte soeben scharf beleuchtend über die blühende Gestalt. Florio fuhr innerlich  
420 zusammen – es waren unverkennbar die Züge, die Gestalt des schönen Venusbildes, das er heute  
Nacht am Weiher gesehen. – Sie aber sang, ohne den Fremden zu bemerken:

„Was weckst du, Frühling, mich von Neuem wieder?

Dass all die alten Wünsche auferstehen,

Geht übers Land ein wunderbares Wehen;

425 Das schauert mir so lieblich durch die Glieder.

Die schöne Mutter grüßen tausend Lieder,

Die, wieder jung, im Brautkranz süß zu sehen;

Der Wald will sprechen, rauschend Ströme gehen,

Najaden tauchen singend auf und nieder.

430 Die Rose seh ich gehn aus grüner Klause,

Und, wie so buhlerisch die Lüfte fächeln,

Errötend in die laue Luft sich dehnen.

So mich auch ruft ihr aus dem stillen Hause –  
Und schmerzlich nun muss ich im Frühling lächeln,  
435 Versinkend zwischen Duft und Klang vor Sehnen.“

So singend wandelte sie fort, bald in dem Grünen verschwindend, bald wiedererscheinend, immer ferner und ferner, bis sie sich endlich in der Gegend des Palastes ganz verlor. Nun war es auf einmal wieder still, nur die Bäume und Wasserkünste rauschten wie vorher. Florio stand in blühende Träume versunken, es war ihm, als hätte er die schöne Lautenspielerin schon lange gekannt und  
440 nur in der Zerstreuung des Lebens wieder vergessen und verloren, als ginge sie nun vor Wehmut zwischen dem Quellenrauschen unter und riefte ihn unaufhörlich, ihr zu folgen. – Tiefbewegt eilte er weiter in den Garten hinein auf die Gegend zu, wo sie verschwunden war. Da kam er unter uralten Bäumen an ein verfallenes Mauerwerk, an dem noch hin und wieder schöne Bildereien halb kenntlich waren. Unter der Mauer auf zerschlagenen Marmorsteinen und Säulenknäufen,  
445 zwischen denen hohes Gras und Blumen üppig hervorsprossen, lag ein schlafender Mann ausgestreckt. Erstaunt erkannte Florio den Ritter Donati. Aber seine Mienen schienen im Schlaf sonderbar verändert, er sah fast wie ein Toter aus. Ein heimlicher Schauer überlief Florio bei diesem Anblick. Er rüttelte den Schlafenden heftig. Donati schlug langsam die Augen auf und sein erster Blick war so fremd, stier und wild, dass sich Florio ordentlich vor ihm entsetzte. Dabei murmelte  
450 er noch zwischen Schlaf und Wachen einige dunkle Worte, die Florio nicht verstand. Als er sich endlich völlig ermuntert hatte, sprang er rasch auf und sah Florio, wie es schien, mit großem Erstaunen an. „Wo bin ich“, rief dieser hastig, „wer ist die edle Herrin, die in diesem schönen Garten wohnt?“ – „Wie seid Ihr“, frug dagegen Donati sehr ernst, „in diesen Garten gekommen?“ Florio erzählte kurz den Hergang, worüber der Ritter in ein tiefes Nachdenken versank. Der Jüngling  
455 wiederholte darauf dringend seine vorigen Fragen, und Donati sagte zerstreut: „Die Dame ist eine Verwandte von mir, reich und gewaltig, ihr Besitztum ist weit im Lande verbreitet – Ihr findet sie bald da, bald dort – auch in der Stadt Lucca ist sie zuweilen.“ – Florio fielen die flüchtig hingeworfenen Worte seltsam aufs Herz, denn es wurde ihm nun immer deutlicher, was ihn vorher nur vorübergehend angeflogen, nämlich, dass er die Dame schon einmal in früherer Jugend irgendwo  
460 gesehen, doch konnte er sich durchaus nicht klar besinnen.

Sie waren unterdes rasch fortgehend unvermerkt an das vergoldete Gittertor des Gartens gekommen. Es war nicht dasselbe, durch welches Florio vorhin eingetreten. Verwundert sah er sich in der unbekanntenen Gegend um; weit über die Felder weg lagen die Türme der Stadt im heitern Sonnenglanze. Am Gitter stand Donatis Pferd angebunden und scharrte schnaubend den Boden.

Schüchtern äußerte nun Florio den Wunsch, die schöne Herrin des Gartens künftig einmal wiederzusehen. Donati, der bis dahin noch immer in sich versunken war, schien sich erst hier plötzlich zu besinnen. „Die Dame“, sagte er mit der gewohnten umsichtigen Höflichkeit, „wird sich freuen, Euch kennenzulernen. Heute jedoch würden wir sie stören, und auch mich rufen dringende Geschäfte nach Hause. Vielleicht kann ich Euch morgen abholen.“ Und hierauf nahm er in  
470 wohlgesetzten Reden Abschied von dem Jüngling, bestieg sein Ross und war bald zwischen den Hügeln verschwunden.

Florio sah ihm lange nach, dann eilte er wie ein Trunkener der Stadt zu. Dort hielt die Schwüle noch alle lebendigen Wesen in den Häusern, hinter den dunkelkühlen Jalousien. Alle Gassen und Plätze waren so leer, Fortunato auch noch nicht zurückgekehrt. Dem Glücklichen  
475 wurde es hier zu enge, in trauriger Einsamkeit. Er bestieg schnell sein Pferd und ritt noch einmal ins Freie hinaus.

„Morgen, morgen!“, schallte es in einem fort durch seine Seele. Ihm war so unbeschreiblich wohl. Das schöne Marmorbild war ja lebend geworden und von seinem Steine in den Frühling hinuntergestiegen, der stille Weiher plötzlich verwandelt zur unermesslichen Landschaft, die Sterne  
480 darin zu Blumen und der ganze Frühling ein Bild der Schönen. – Und so durchschweifte er lange die schönen Täler um Lucca, den prächtigen Landhäusern, Kaskaden und Grotten wechselnd vorüber, bis die Wellen des Abendrots über dem Fröhlichen zusammenschlugen.

Die Sterne standen schon klar am Himmel, als er langsam durch die stillen Gassen nach seiner Herberge zog. Auf einem der einsamen Plätze stand ein großes schönes Haus, vom Monde hell  
485 erleuchtet. Ein Fenster war oben geöffnet, an dem er zwischen künstlich gezogenen Blumen hin-

durch zwei weibliche Gestalten bemerkte, die in ein lebhaftes Gespräch vertieft schienen. Mit Verwunderung hörte er mehrere Mal deutlich seinen Namen nennen. Auch glaubte er in den einzelnen abgerissenen Worten, die die Luft herüberwehte, die Stimme der wunderbaren Sängerin wiederzuerkennen. Doch konnte er vor den im Mondesglanz zitternden Blättern und Blüten nichts  
490 genau unterscheiden. Er hielt an, um mehr zu vernehmen. Da bemerkten ihn die beiden Damen, und es wurde auf einmal still droben.

Unbefriedigt ritt Florio weiter, aber wie er soeben um die Straßenecke bog, sah er, dass sich die eine von den Damen, noch einmal ihm nachblickend, zwischen den Blumen hinauslehnte und dann schnell das Fenster schloss.

495 Am folgenden Morgen, als Florio soeben seine Traublüten abgeschüttelt und vergnügt aus dem Fenster über die in der Morgensonne funkelnden Türme und Kuppeln der Stadt hinaussah, trat unerwartet der Ritter Donati in das Zimmer. Er war ganz schwarz gekleidet und sah heute ungewöhnlich verstört, hastig und beinah wild aus. Florio erschrak ordentlich vor Freude, als er ihn erblickte, denn er gedachte sogleich der schönen Frau. „Kann ich sie sehen?“, rief er ihm schnell  
500 entgegen. Donati schüttelte verneinend mit dem Kopfe und sagte, traurig vor sich auf den Boden hinsehend: „Heute ist Sonntag.“ – Dann fuhr er rasch fort, sich sogleich wieder ermannend: „Aber zur Jagd wollt ich Euch abholen.“ – „Zur Jagd?“ – erwiderte Florio höchst verwundert, „heute am heiligen Tage?“ – „Nun wahrhaftig“, fiel ihm der Ritter mit einem ingrimmigen, abscheulichen Lachen ins Wort, „Ihr wollt doch nicht etwa mit der Buhlerin unterm Arm zur Kirche wandern und  
505 im Winkel auf dem Fußschemel knien und andächtig ‚Gott helf‘ sagen, wenn die Frau Base niest.“ – „Ich weiß nicht, wie Ihr das meint“, sagte Florio, „und Ihr mögt immer über mich lachen, aber ich könnte heut nicht jagen. Wie da draußen alle Arbeit rastet, und Wälder und Felder so geschmückt aussehen zu Gottes Ehre, als zögen Engel durch das Himmelblau über sie hinweg – so still, so feierlich und gnadenreich ist diese Zeit!“ – Donati stand in Gedanken am Fenster, und  
510 Florio glaubte zu bemerken, dass er heimlich schauderte, wie er so in die Sonntagsstille der Felder hinaussah.

Unterdes hatte sich der Glockenklang von den Türmen der Stadt erhoben und ging wie ein Beten durch die klare Luft. Da schien Donati erschrocken, er griff nach seinem Hut und drang beinah ängstlich in Florio, ihn zu begleiten, der es aber beharrlich verweigerte. „Fort, hinaus!“ –  
515 rief endlich der Ritter halblaut und wie aus tiefster, geklemmter Brust herauf, drückte dem erstaunten Jüngling die Hand, und stürzte aus dem Hause fort.

Florio wurde recht heimatlich zumute, als darauf der frische klare Sänger Fortunato, wie ein Bote des Friedens, zu ihm ins Zimmer trat. Er brachte eine Einladung auf morgen abend nach einem Landhause vor der Stadt. „Macht Euch nur gefasst“, setzte er hinzu, „Ihr werdet dort eine  
520 alte Bekannte treffen!“ Florio erschrak ordentlich und fragte hastig: „Wen?“ Aber Fortunato lehnte lustig alle Erklärungen ab und entfernte sich bald. Sollte es die schöne Sängerin sein? – dachte Florio still bei sich, und sein Herz schlug heftig.

Er begab sich dann in die Kirche, aber er konnte nicht beten, er war zu fröhlich zerstreut. Müßig schlenderte er durch die Gassen. Da sah alles so rein und festlich aus, schöngeputzte Her-  
525 ren und Damen zogen fröhlich und schimmernd nach den Kirchen. Aber, ach! die Schönste war nicht unter ihnen! – Ihm fiel dabei sein Abenteuer beim gestrigen Heimzuge ein. Er suchte die Gasse auf und fand bald das große schöne Haus wieder; aber sonderbar! die Tür war geschlossen, alle Fenster fest zu, es schien niemand darin zu wohnen.

Vergeblich schweifte er den ganzen folgenden Tag in der Gegend umher, um nähere Aus-  
530 kunft über seine unbekante Geliebte zu erhalten, oder sie, wo möglich, gar wiederzusehen. Ihr Palast, sowie der Garten, den er in jener Mittagsstunde zufällig gefunden, war wie versunken, auch Donati ließ sich nicht erblicken. Ungeduldig schlug daher sein Herz vor Freude und Erwartung, als er endlich am Abend, der Einladung zufolge, mit Fortunato, der fortwährend den Geheimnisvollen spielte, zum Tore hinaus dem Landhause zuritt.

535 Es war schon völlig dunkel, als sie draußen ankamen. Mitten in einem Garten, wie es schien, lag eine zierliche Villa mit schlanken Säulen, über denen sich von der Zinne ein zweiter Garten von Orangen und vielerlei Blumen duftig erhob. Große Kastanienbäume standen umher und streckten kühn und seltsam beleuchtet ihre Riesenarme zwischen den aus den Fenstern dringenden Scheinen in

die Nacht hinaus. Der Herr vom Hause, ein feiner fröhlicher Mann von mittleren Jahren, den aber  
540 Florio früher jemals gesehn zu haben sich nicht erinnerte, empfing den Sänger und seinen Freund  
herzlich an der Schwelle des Hauses und führte sie die breiten Stufen hinan in den Saal.

Eine fröhliche Tanzmusik scholl ihnen dort entgegen, eine große Gesellschaft bewegte sich  
bunt und zierlich durcheinander im Glanze unzähliger Lichter, die gleich Sternenkreisen in kristal-  
lenen Leuchtern über dem lustigen Schwarme schwebten. Einige tanzten, andere ergozzten sich in  
545 lebhaftem Gespräch, viele waren maskiert und gaben unwillkürlich durch ihre wunderliche Er-  
scheinung dem anmutigen Spiele oft plötzlich eine tiefe, fast schauerliche Bedeutung.

Florio stand noch still geblendet, selber wie ein anmutiges Bild, zwischen den schönen  
schweifenden Bildern. Da trat ein zierliches Mädchen an ihn heran, in griechischem Gewande  
leicht geschürzt, die schönen Haare in künstliche Kränze geflochten. Eine Larve verbarg ihr halbes  
550 Gesicht und ließ die untere Hälfte nun desto rosiger und reizender sehen. Sie verneigte sich fluch-  
tig, überreichte ihm eine Rose und war schnell wieder in dem Schwarme verloren.

In demselben Augenblicke bemerkte er auch, dass der Herr vom Hause dicht bei ihm stand,  
ihn prüfend ansah, aber schnell wegblickte, als Florio sich umwandte. –

Verwundert durchstrich nun der letztere die rauschende Menge. Was er heimlich gehofft,  
555 fand er nirgends, und er machte sich beinah Vorwürfe, dem fröhlichen Fortunato so leichtsinnig  
auf dieses Meer von Lust gefolgt zu sein, das ihn nun immer weiter von jener einsamen hohen  
Gestalt zu verschlagen schien. Sorglos umspülten indes die losen Wellen, schmeichlerisch ne-  
ckend den Gedankenvollen und tauschten ihm unmerklich die Gedanken aus. Wohl kommt die  
Tanzmusik, wenn sie auch nicht unser Innerstes erschutert und umkehrt, recht wie ein Frühling  
560 leise und gewaltig über uns, die Töne tasten zauberisch wie die ersten Sommerblicke nach der  
Tiefe und wecken alle die Lieder, die unten gebunden schliefen, und Quellen und Blumen und  
uralte Erinnerungen und das ganze eingefrorene, schwere, stockende Leben wird ein leichter klarer  
Strom, auf dem das Herz mit rauschenden Wimpeln den lange aufgegebenen Wünschen fröhlich  
wieder zufährt. So hatte die allgemeine Lust auch Florio gar bald angesteckt, ihm war recht leicht  
565 zumute, als müssten sich alle Rätsel, die so schwül auf ihm lasteten, lösen.

Neugierig suchte er nun die niedliche Griechin wieder auf. Er fand sie in einem lebhaften  
Gespräch mit andern Masken, aber er bemerkte wohl, dass auch ihre Augen mitten im Gespräch  
suchend abseits schweiften und ihn schon von fern wahrgenommen hatten. Er forderte sie zum  
Tanze. Sie verneigte sich freundlich, aber ihre bewegliche Lebhaftigkeit schien wie gebrochen, als  
570 er ihre Hand berührte und festhielt. Sie folgte ihm still und mit gesenktem Köpfe, man wusste  
nicht, ob schelmisch, oder traurig. Die Musik begann, und er konnte keinen Blick verwenden von  
der reizenden Gauklerin, die ihn gleich den Zaubergestalten auf den alten fabelhaften Schildereien  
umschwebte. „Du kennst mich“, flüsterte sie kaum hörbar ihm zu, als sich einmal im Tanze ihre  
Lippen flüchtig beinah berührten.

Der Tanz war endlich aus, die Musik hielt plötzlich inne; da glaubte Florio seine schöne  
Tänzerin am anderen Ende des Saales noch einmal wiederzusehen. Es war dieselbe Tracht, diesel-  
ben Farben des Gewandes, derselbe Haarschmuck. Das schöne Bild schien unverwandt auf ihn  
herzusehen und stand fortwährend still im Schwarme der nun überall zerstreuten Tänzer, wie ein  
heiteres Gestirn zwischen dem leichten fliegenden Gewölk bald untergeht, bald lieblich wieder  
580 erscheint. Die zierliche Griechin schien die Erscheinung nicht zu bemerken, oder doch nicht zu  
beachten, sondern verließ, ohne ein Wort zu sagen, mit einem leisen flüchtigen Händedruck eilig  
ihren Tänzer.

Der Saal war unterdes ziemlich leer geworden. Alles schwärmte in den Garten hinab, um  
sich in der lauen Luft zu ergehen, auch jenes seltsame Doppelbild war verschwunden. Florio folgte  
585 dem Zuge und schlenderte gedankenvoll durch die hohen Bogengänge. Die vielen Lichter warfen  
einen zauberischen Schein zwischen das zitternde Laub. Die hin und her schweifenden Masken,  
mit ihren veränderten grellen Stimmen und wunderbarem Aufzuge, nahmen sich hier in der unge-  
wissen Beleuchtung noch viel seltsamer und fast gespenstisch aus.

Er war eben, unwillkürlich einen einsamen Pfad einschlagend, ein wenig von der Gesell-  
590 schaft abgekommen, als er eine liebliche Stimme zwischen den Gebüschen singen hörte:

„Über die beglänzten Gipfel  
Fernher kommt es wie ein Grüßen,  
Flüsternd neigen sich die Wipfel,  
Als ob sie sich wollten küssen.

595 Ist er doch so schön und milde!  
Stimmen gehen durch die Nacht,  
Singen heimlich von dem Bilde –  
Ach, ich bin so froh erwacht!

Plaudert nicht so laut, ihr Quellen!  
600 Wissen darf es nicht der Morgen!  
In der Mondnacht linde Wellen,  
Senk ich stille Glück und Sorgen.“ –

Florio folgte dem Gesange und kam auf einen offenen runden Rasenplatz, in dessen Mitte ein Springbrunnen lustig mit den Funken des Mondlichts spielte. Die Griechin saß, wie eine schöne  
605 Najade, auf dem steinernen Becken. Sie hatte die Larve abgenommen und spielte gedankenvoll mit einer Rose in dem schimmernden Wasserspiegel. Schmeichlerisch schweifte der Mondschein über den blendend weißen Nacken auf und nieder, ihr Gesicht konnte er nicht sehen, denn sie hatte ihm den Rücken zugekehrt. – Als sie die Zweige hinter sich rauschen hörte, sprang das schöne Bildchen rasch auf, steckte die Larve vor und floh, schnell wie ein aufgescheuchtes Reh, wieder  
610 zur Gesellschaft zurück.

Florio mischte sich nun auch wieder in die bunten Reihen der Spaziergehenden. Manch zierliches Liebeswort schallte da leise durch die laue Luft, der Mondschein hatte mit seinen unsichtbaren Fäden alle die Bilder wie in ein goldnes Liebesnetz verstrickt, in das nur die Masken mit ihren ungeselligen Parodien manche komische Lücke gerissen. Besonders hatte Fortunato sich diesen  
615 Abend mehrere Mal verkleidet und trieb fortwährend seltsam wechselnd sinnreichen Spuk, immer neu und unerkant, und oft sich selber überraschend durch die Kühnheit und tiefe Bedeutsamkeit seines Spieles, so dass er manchmal plötzlich still wurde vor Wehmut, wenn die andern sich halb totlachen wollten. –

Die schöne Griechin ließ sich indes nirgends sehen, sie schien es absichtlich zu vermeiden,  
620 dem Florio wieder zu begegnen.

Dagegen hatte ihn der Herr vom Hause recht in Beschlag genommen. Künstlich und weit ausholend befragte ihn derselbe weitläufig um sein früheres Leben, seine Reisen und seinen künftigen Lebensplan. Florio konnte dabei gar nicht vertraulich werden, denn Pietro, so hieß jener, sah fortwährend so beobachtend aus, als läge hinter allen den feinen Redensarten irgendein besonderer  
625 Anschlag auf der Lauer. Vergebens sann er hin und her, dem Grunde dieser zudringlichen Neugier auf die Spur zu kommen.

Er hatte sich soeben wieder von ihm losgemacht, als er, um den Ausgang einer Allee herum-biegend, mehreren Masken begegnete, unter denen er unerwartet die Griechin wiedererblickte. Die Masken sprachen viel und seltsam durcheinander, die eine Stimme schien ihm bekannt, doch  
630 konnte er sich nicht deutlich besinnen. Bald darauf verlor sich eine Gestalt nach der andern, bis er sich am Ende, eh er sich dessen recht versah, allein mit dem Mädchen befand. Sie blieb zögernd stehen und sah ihn einige Augenblicke schweigend an. Die Larve war fort, aber ein kurzer, blütenweißer Schleier, mit allerlei wunderlichen goldgestickten Figuren verziert, verdeckte das Gesichtchen. Er wunderte sich, dass die Scheue nun so allein bei ihm aushielt.

„Ihr habt mich in meinem Gesange belauscht“, sagte sie endlich freundlich. Es waren die ersten lauten Worte, die er von ihr vernahm. Der melodische Klang ihrer Stimme drang ihm durch die Seele, es war, als rührte sie erinnernd an alles Liebe, Schöne und Fröhliche, was er im Leben erfahren. Er entschuldigte seine Kühnheit und sprach verwirrt von der Einsamkeit, die ihn verlockt, seiner Zerstreung, dem Rauschen der Wasserkunst. – Einige Stimmen näherten sich unterdes dem  
640 Platze. Das Mädchen blickte scheu um sich und ging rasch tiefer in die Nacht hinein. Sie schien es gern zu sehen, dass Florio ihr folgte.

Kühn und vertraulicher bat er sie nun, sich nicht länger zu verbergen, oder doch ihren Namen zu sagen, damit ihre liebliche Erscheinung unter den tausend verwirrenden Bildern des Tages ihm nicht wieder verlorengehe. „Lasst das“, erwiderte sie träumerisch, „nehmt die Blumen des Lebens  
645 fröhlich, wie sie der Augenblick gibt, und forscht nicht nach den Wurzeln im Grunde, denn unten ist es freudlos und still.“ Florio sah sie erstaunt an; er begriff nicht, wie solche rätselhafte Worte in den Mund des heitern Mädchens kamen. Das Mondlicht fiel eben wechselnd zwischen den Bäumen auf ihre Gestalt. Da kam es ihm auch vor, als sei sie nun größer, schlanker und edler, als vorhin beim Tanze und am Springbrunnen.

650 Sie waren indes bis an den Ausgang des Gartens gekommen. Keine Lampe brannte mehr hier, nur manchmal hörte man noch eine Stimme in der Ferne verhallend. Draußen ruhte der weite Kreis der Gegend still und feierlich im prächtigen Mondschein. Auf einer Wiese, die vor ihnen lag, bemerkte Florio mehrere Pferde und Menschen, in dem Dämmerlichte halbkenntlich durcheinanderwirrend.

655 Hier blieb seine Begleiterin plötzlich stehen. „Es wird mich erfreuen“, sagte sie, „Euch einmal in meinem Hause zu sehen. Unser Freund wird Euch hingleiten. – Lebt wohl!“ – Bei diesen Worten schlug sie den Schleier zurück, und Florio fuhr erschrocken zusammen. – Es war die wunderbare Schöne, deren Gesang er in jenem mittagschwülen Garten belauscht. – Aber ihr Gesicht, das der Mond hell beschien, kam ihm bleich und regungslos vor, fast wie damals das Marmorbild  
660 am Weiher.

Er sah nun, wie sie über die Wiese dahinging, von mehreren reichgeschmückten Dienern empfangen wurde, und in einem schnell umgeworfenen schimmernden Jagdkleide einen schnee-weißen Zelter bestieg. Wie festgebannt von Staunen, Freude und einem heimlichen Grauen, das ihn innerlichst überschlich, blieb er stehen, bis Pferde, Reiter und die ganze seltsame Erscheinung  
665 in die Nacht verschwunden war.

Ein Rufen aus dem Garten weckte ihn endlich aus seinen Träumen. Er erkannte Fortunatos Stimme und eilte, den Freund zu erreichen, der ihn schon längst vermisst und vergebens aufgesucht hatte. Dieser wurde seiner kaum gewahr, als er ihm schon entgegengang:

„Still in Luft  
670 Es gebart,  
Aus dem Duft  
Hebt sich's zart,  
Liebchen ruft,  
Liebster schweift  
675 Durch die Luft;  
Sternwärts greift,  
Seufzt und ruft,  
Herz wird bang,  
Matt wird Duft,  
680 Zeit wird lang –  
Mondscheinduft  
Luft in Luft  
Bleibt Liebe und Liebste, wie sie gewesen!

Aber wo seid Ihr denn auch so lange herumgeschwebt?“, schloss er endlich lachend. – Um keinen  
685 Preis hätte Florio sein Geheimnis verraten können. „Lange?“, erwiderte er nur, selber erstaunt. Denn in der Tat war der Garten unterdes ganz leer geworden, alle Beleuchtung fast erloschen, nur wenige Lampen flackerten noch ungewiss, wie Irrlichter, im Winde hin und her.

Fortunato drang nicht weiter in den Jüngling, und schweigend stiegen sie in dem still gewordenen Hause die Stufen hinan. „Ich löse nun mein Wort“, sagte Fortunato, indem sie auf der Terrasse über dem Dache der Villa anlangten, wo noch eine kleine Gesellschaft unter dem heiter gestirnten Himmel versammelt war. Florio erkannte sogleich mehrere Gesichter, die er an jenem  
690 ersten fröhlichen Abend bei den Zelten gesehen. Mitten unter ihnen erblickte er auch seine schöne Nachbarin wieder. Aber der fröhliche Blumenkranz fehlte heute in den Haaren, ohne Band, ohne

Schmuck wallten die schönen Locken um das Köpfchen und den zierlichen Hals. Er stand fast  
695 betroffen still bei dem Anblick. Die Erinnerung an jenen Abend überflog ihn mit einer seltsam  
wehmütigen Gewalt. Es war ihm, als sei das schon lange her, so ganz anders war alles seitdem  
geworden.

Das Fräulein wurde Bianca genannt, und ihm als Pietros Nichte vorgestellt. Sie schien ganz  
verschüchtert, als er sich ihr näherte, und wagte es kaum, zu ihm aufzublicken. Er äußerte ihr seine  
700 Verwunderung, sie diesen Abend hindurch nicht gesehen zu haben. „Ihr habt mich öfter gesehen“,  
sagte sie leise, und er glaubte dieses Flüstern wiederzuerkennen. – Währenddes wurde sie die Rose  
an seiner Brust gewahr, welche er von der Griechin erhalten, und schlug errötend die Augen nieder.  
Florio bemerkte es wohl, ihm fiel dabei ein, wie er nach dem Tanze die Griechin doppelt ge-  
sehen. Mein Gott! dachte er verwirrt bei sich, wer war denn das? –

705 „Es ist gar seltsam“, unterbrach sie ablenkend das Stillschweigen, „so plötzlich aus der lau-  
ten Lust in die weite Nacht hinauszutreten. Seht nur, die Wolken gehn oft so schreckhaft wech-  
selnd über den Himmel, dass man wahnsinnig werden müsste, wenn man lange hineinsähe; bald  
wie ungeheure Mondgebirge mit schwindligen Abgründen und schrecklichen Zacken, ordentlich  
wie Gesichter, bald wieder wie Drachen, oft plötzlich lange Häse ausstreckend, und drunter  
710 schießt der Fluss heimlich wie eine goldne Schlange durch das Dunkel, das weiße Haus da drüben  
sieht aus wie ein stilles Marmorbild.“ – „Wo?“, fuhr Florio, bei diesem Worte heftig erschreckt,  
aus seinen Gedanken auf. – Das Mädchen sah ihn verwundert an, und beide schwiegen einige  
Augenblicke still. – „Ihr werdet Lucca verlassen?“, sagte sie endlich zögernd und leise, als fürchte-  
te sie sich vor einer Antwort. „Nein“, erwiderte Florio zerstreut, „doch, ja, ja, bald, recht sehr  
715 bald!“ – Sie schien noch etwas sagen zu wollen, wandte aber plötzlich, die Worte zurückdrängend,  
ihr Gesicht ab in die Dunkelheit.

Er konnte endlich den Zwang nicht länger aushalten. Sein Herz war so voll und gepresst und  
doch so überselig. Er nahm schnell Abschied, eilte hinab und ritt ohne Fortunato und alle Beglei-  
tung in die Stadt zurück.

720 Das Fenster in seinem Zimmer stand offen, er blickte flüchtig noch einmal hinaus. Die Ge-  
gend draußen lag unkenntlich und still wie eine wunderbar verschränkte Hieroglyphe im zauberli-  
chen Mondschein. Er schloss das Fenster fast erschrocken und warf sich auf sein Ruhebett hin,  
wo er als ein Fieberkranker in die wunderlichsten Träume versank.

Bianca aber saß noch lange auf der Terrasse oben. Alle andern hatten sich zur Ruhe begeben,  
725 hin und wieder erwachte schon manche Lerche, mit ungewissem Liede hoch durch die stille Luft  
schweifend; die Wipfel der Bäume fingen an sich unten zu rühren, falbe Morgenlichter flogen  
wechselnd über ihr erwachtes, von den freigelassenen Locken nachlässig umwalltes Gesicht. –  
Man sagt, dass einem Mädchen, wenn sie in einem, aus neunerlei Blumen geflochtenen Kranze  
einschläft, ihr künftiger Bräutigam im Traume erscheine. So eingeschlummert hatte Bianca nach  
730 jenem Abend bei den Zelten Florio im Traume gesehen. – Nun war alles Lüge, er war ja so zer-  
streut, so kalt und fremde! – Sie zerpflückte die trügerischen Blumen, die sie bis jetzt wie einen  
Brautkranz aufbewahrt. Dann lehnte sie die Stirn an das kalte Geländer und weinte aus Herzens-  
grunde.

Mehrere Tage waren seitdem vergangen, da befand sich Florio eines Nachmittags bei Donati auf  
735 seinem Landhause vor der Stadt. An einem mit Früchten und kühlem Wein besetzten Tische ver-  
brachten sie die schwülen Stunden unter anmutigen Gesprächen, bis die Sonne schon tief hinabge-  
sunken war. Währenddes ließ Donati seinen Diener auf der Gitarre spielen, der ihr gar liebliche  
Töne zu entlocken wusste. Die großen, weiten Fenster standen dabei offen, durch welche die lauen  
Abendlüfte den Duft vielfacher Blumen, mit denen das Fenster besetzt war, hineinwehten. Drau-  
740 ßen lag die Stadt im farbigen Duft zwischen den Gärten und Weinbergen, von denen ein fröhliches  
Schallen durch die Fenster heraufkam. Florio war innerlichst vergnügt, denn er gedachte im Stillen  
immerfort der schönen Frau.

Währenddes ließen sich draußen Waldhörner aus der Ferne vernehmen. Bald näher, bald  
weit, gaben sie einander unablässig anmutig Antwort von den grünen Bergen. Donati trat ans  
745 Fenster. „Das ist die Dame“, sagte er, „die Ihr in dem schönen Garten gesehen habt, sie kehrt so-  
eben von der Jagd nach ihrem Schlosse zurück.“ Florio blickte hinaus. Da sah er das Fräulein auf

einem schönen Zelter unten über den grünen Anger ziehen. Ein Falke, mit einer goldenen Schnur an ihren Gürtel befestigt, saß auf ihrer Hand, ein Edelstein an ihrer Brust warf in der Abendsonne lange, grünlichgoldne Scheine über die Wiese hin. Sie nickte freundlich zu ihm herauf.

750 „Das Fräulein ist nur selten zu Hause“, sagte Donati, „wenn es Euch gefällig wäre, könnten wir sie noch heute besuchen.“ Florio fuhr bei diesen Worten freudig aus dem träumerischen Schauen, in das er versunken stand, er hätte dem Ritter um den Hals fallen mögen. – Und bald saßen beide draußen zu Pferde.

Sie waren noch nicht lange geritten, als sich der Palast mit seiner heitern Säulenpracht vor 755 ihnen erhob, ringsum von dem schönen Garten, wie von einem fröhlichen Blumenkranz umgeben. Von Zeit zu Zeit schwangen sich Wasserstrahlen von den vielen Springbrunnen, wie jauchzend, bis über die Wipfel der Gebüsche, hell im Abendgolde funkelnd. – Florio verwunderte sich, wie er bisher niemals den Garten wiederfinden konnte. Sein Herz schlug laut vor Entzücken und Erwartung, als sie endlich bei dem Schlosse anlangten.

760 Mehrere Diener eilten herbei, ihnen die Pferde abzunehmen. Das Schloss selbst war ganz von Marmor, und seltsam, fast wie ein heidnischer Tempel erbaut. Das schöne Ebenmaß aller Teile, die wie jugendliche Gedanken hoch aufstrebenden Säulen, die künstlichen Verzierungen, sämtliche Geschichten aus einer fröhlichen, lange versunkenen Welt darstellend, die schönen marmornen Götterbilder endlich, die überall in den Nischen umherstanden, alles erfüllte die Seele mit einer unbeschreiblichen 765 Heiterkeit. Sie betraten nun die weite Halle, die durch das ganze Schloss hindurchging. Zwischen den luftigen Säulen glänzte und wehte ihnen überall der Garten duftig entgegen.

Auf den breiten glattpolierten Stufen, die in den Garten hinabführten, trafen sie endlich auch die schöne Herrin des Palastes, die sie mit großer Anmut willkommen hieß. – Sie ruhte, halb liegend, auf einem Ruhebett von köstlichen Stoffen. Das Jagdkleid hatte sie abgelegt, ein himmel- 770 blaues Gewand, von einem wunderbar zierlichen Gürtel zusammengehalten, umschloss die schönen Glieder. Ein Mädchen, neben ihr kniend, hielt ihr einen reichverzierten Spiegel vor, während mehrere andere beschäftigt waren, ihre anmutige Gebieterin mit Rosen zu schmücken. Zu ihren Füßen war ein Kreis von Jungfrauen auf dem Rasen gelagert, die sangen mit abwechselnden Stimmen zur Laute, bald hinreißend fröhlich, bald leise klagend, wie Nachtigallen in warmen 775 Sommernächten einander Antwort geben.

In dem Garten selbst sah man überall ein erfrischendes Wehen und Regen. Viele fremde Herren und Damen wandelten da zwischen den Rosengebüschen und Wasserkünsten in artigen Gesprächen auf und nieder. Reichgeschmückte Edelknaben reichten Wein und mit Blumen verdeckte Orangen und Früchte in silbernen Schalen umher. Weiter in der Ferne, wie die Lautenklänge und 780 die Abendstrahlen so über die Blumenfelder dahinglitten, erhoben sich hin und her schöne Mädchen, wie aus Mittagsträumen erwachend, aus den Blumen, schüttelten die dunkeln Locken aus der Stirn, wuschen sich die Augen in den klaren Springbrunnen, und mischten sich dann auch in den fröhlichen Schwarm.

Florios Blicke schweiften wie geblendet über die bunten Bilder, immer mit neuer Trunken- 785 heit wieder zu der schönen Herrin des Schlosses zurückkehrend. Diese ließ sich in ihrem kleinen anmutigen Geschäft nicht stören. Bald etwas an ihrem dunkeln duftenden Lockengeflecht verbessernd, bald wieder im Spiegel sich betrachtend, sprach sie dabei fortwährend zu dem Jüngling, mit gleichgültigen Dingen in zierlichen Worten holdselig spielend. Zuweilen wandte sie sich plötzlich um und blickte ihn unter den Rosenkränzen so unbeschreiblich lieblich an, dass es ihm durch die 790 innerste Seele ging. –

Die Nacht hatte indes schon angefangen, zwischen die fliegenden Abendlichter hinein zu dunkeln, das lustige Schallen im Garten wurde nach und nach zum leisen Liebesgeflüster, der Mondschein legte sich zauberisch über die schönen Bilder. Da erhob sich die Dame von ihrem blumigen Sitze und fasste Florio freundlich bei der Hand, um ihn in das Innere ihres Schlosses zu 795 führen, von dem er bewundernd gesprochen. Viele von den andern folgten ihnen nach. Sie gingen einige Stufen auf und nieder, die Gesellschaft zerstreute sich inzwischen lustig, lachend und scherzend durch die vielfachen Säulengänge, auch Donati war im Schwarme verloren, und bald befand sich Florio mit der Dame allein in einem der prächtigsten Gemächer des Schlosses.

Die schöne Führerin ließ sich hier auf mehrere am Boden liegende seidene Kissen nieder. Sie 800 warf dabei, zierlich wechselnd, ihren weiten, blütenweißen Schleier in die mannigfaltigsten Rich-



tungen, immer schönere Formen bald enthüllend, bald lose verbergend. Florio betrachtete sie mit flammenden Augen. Da begann auf einmal draußen in dem Garten ein wunderschöner Gesang. Es war ein altes frommes Lied, das er in seiner Kindheit oft gehört und seitdem über den wechselnden Bildern der Reise fast vergessen hatte. Er wurde ganz zerstreut, denn es kam ihm zugleich vor, als  
805 wäre es Fortunatos Stimme. – „Kennt Ihr den Sänger?“, fragte er rasch die Dame. Diese schien ordentlich erschrocken und verneinte es verwirrt. Dann saß sie lange im stummen Nachsinnen da.

Florio hatte unterdes Zeit und Freiheit, die wunderlichen Verzierungen des Gemaches genau zu betrachten. Es war nur matt durch einige Kerzen erleuchtet, die von zwei ungeheuren, aus der Wand hervorragenden Armen gehalten wurden. Hohe, ausländische Blumen, die in künstlichen  
810 Krügen umherstanden, verbreiteten einen berausenden Duft. Gegenüber stand eine Reihe marmorner Bildsäulen, über deren reizende Formen die schwankenden Lichter lüstern auf und nieder schweiften. Die übrigen Wände füllten köstliche Tapeten mit in Seide gewirkten lebensgroßen Historien von ausnehmender Frische.

Mit Verwunderung glaubte Florio, in allen den Damen, die er in diesen letzteren Schildereien  
815 erblickte, die schöne Herrin des Hauses deutlich wiederzuerkennen. Bald erschien sie, den Falken auf der Hand, wie er sie vorhin gesehen hatte, mit einem jungen Ritter auf die Jagd reitend, bald war sie in einem prächtigen Rosengarten vorgestellt, wie ein anderer schöner Edelknabe auf den Knien zu ihren Füßen lag.

Da flog es ihn plötzlich wie von den Klängen des Liedes draußen an, dass er zu Hause in  
820 früher Kindheit oftmals ein solches Bild gesehen, eine wunderschöne Dame in derselben Kleidung, einen Ritter zu ihren Füßen, hinten einen weiten Garten mit vielen Springbrunnen und künstlich geschnittenen Alleen, geradeso wie vorhin der Garten draußen erschienen. Auch Abbildungen von Lucca und anderen berühmten Städten erinnerte er sich dort gesehen zu haben.

Er erzählte es nicht ohne tiefe Bewegung der Dame. „Damals“, sagte er in Erinnerungen verloren, „wenn ich so an schwülen Nachmittagen in dem einsamen Lusthause unseres Gartens vor  
825 den alten Bildern stand und die wunderlichen Türme der Städte, die Brücken und Alleen betrachtete, wie da prächtige Karossen fuhren und stattliche Kavaliere einherritten, die Damen in den Wagen begrüßend – da dachte ich nicht, dass das alles einmal lebendig werden würde um mich herum. Mein Vater trat dabei oft zu mir und erzählte mir manch lustiges Abenteuer, das ihm auf  
830 seinen jugendlichen Heeresfahrten in der und jener von den abgemalten Städten begegnet. Dann pflegte er gewöhnlich lange Zeit nachdenklich in dem stillen Garten auf und ab zu gehen. – Ich aber warf mich in das tiefste Gras und sah stundenlang zu, wie Wolken über die schwüle Gegend wegzogen. Die Gräser und Blumen schwankten leise hin und her über mir, als wollten sie seltsame Träume weben, die Bienen summten dazwischen so sommerhaft und in einem fort – ach! das ist  
835 alles wie ein Meer von Stille, in dem das Herz vor Wehmut untergehen möchte!“ – „Lasst nur das!“, sagte hier die Dame wie in Zerstreung, „ein jeder glaubt mich schon einmal gesehen zu haben, denn mein Bild dämmert und blüht wohl in allen Jugendträumen mit herauf.“ Sie streichelte dabei beschwichtigend dem schönen Jüngling die braunen Locken aus der klaren Stirn. – Florio aber stand auf, sein Herz war zu voll und tief bewegt, er trat ans offene Fenster. Da rauschten die  
840 Bäume, hin und her schlug eine Nachtigall, in der Ferne blitzte es zuweilen. Über den stillen Garten weg zog immerfort der Gesang wie ein klarer kühler Strom, aus dem die alten Jugendträume herauftauchten. Die Gewalt dieser Töne hatte seine ganze Seele in tiefe Gedanken versenkt, er kam sich auf einmal hier so fremd, und wie aus sich selber verirrt vor. Selbst die letzten Worte der Dame, die er sich nicht recht zu deuten wusste, beängstigten ihn sonderbar – da sagte er leise aus  
845 tiefstem Grunde der Seele: „Herr Gott, lass mich nicht verlorengehen in der Welt!“ Kaum hatte er die Worte innerlichst ausgesprochen, als sich draußen ein trüber Wind, wie von dem herannahenden Gewitter, erhob und ihn verwirrend anwehte. Zu gleicher Zeit bemerkte er an dem Fensterge-  
simse Gras und einzelne Büschel von Kräutern wie auf altem Gemäuer. Eine Schlange fuhr zischend daraus hervor und stürzte mit dem grünlichgoldenen Schweife sich ringelnd in den Ab-  
850 grund hinunter.

Erschrocken verließ Florio das Fenster und kehrte zu der Dame zurück. Diese saß unbeweglich still, als lauschte sie. Dann stand sie rasch auf, ging ans Fenster und sprach mit anmutiger Stimme scheltend in die Nacht hinaus. Florio konnte aber nichts verstehen, denn der Sturm riss die Worte gleich mit sich fort. – Das Gewitter schien indes immer näher zu kommen, der Wind, zwi-

855 schen dem noch immerfort einzelne Töne des Gesanges herzerreißend heraufflogen, strich pfeifend durch das ganze Haus und drohte die wild hin und her flackernden Kerzen zu verlöschen. Ein langer Blitz erleuchtete soeben das dämmernde Gemach. Da fuhr Florio plötzlich einige Schritte zurück, denn es war ihm, als stünde die Dame starr mit geschlossenen Augen und ganz weißem Antlitz und Armen vor ihm. – Mit dem flüchtigen Blitzesscheine jedoch verschwand auch das  
860 schreckliche Gesicht wieder, wie es entstanden. Die alte Dämmerung füllte wieder das Gemach, die Dame sah ihn wieder lächelnd an wie vorhin, aber stillschweigend und wehmütig, wie mit schwerverhaltenen Tränen.

Florio hatte indes, im Schreck zurücktaumelnd, eines von den steinernen Bildern, die an der Wand herumstanden, angestoßen. In demselben Augenblicke begann dasselbe sich zu rühren, die  
865 Regung teilte sich schnell den andern mit, und bald erhoben sich alle die Bilder mit furchtbarem Schweigen von ihrem Gestelle. Florio zog seinen Degen und warf einen ungewissen Blick auf die Dame. Als er aber bemerkte, dass dieselbe, bei den indes immer gewaltiger verschwellenden Tönen des Gesanges im Garten, immer bleicher und bleicher wurde, gleich einer versinkenden Abendröte, worin endlich auch die lieblich spielenden Augensterne unterzugehen schienen, da  
870 erfasste ihn ein tödliches Grauen. Denn auch die hohen Blumen in den Gefäßen fingen an, sich wie buntgefleckte bäumende Schlangen grässlich durcheinanderzuwinden, alle Ritter auf den Wandtappen sahen auf einmal aus wie er und lachten ihn hämisch an; die beiden Arme, welche die Kerzen hielten, rangen und reckten sich immer länger, als wolle ein ungeheurer Mann aus der Wand sich hervorarbeiten, der Saal füllte sich mehr und mehr, die Flammen des Blitzes warfen grässliche  
875 Scheine zwischen die Gestalten, durch deren Gewimmel Florio die steinernen Bilder mit solcher Gewalt auf sich losdringen sah, dass ihm die Haare zu Berge standen. Das Grausen überwältigte alle seine Sinne, er stürzte verworren aus dem Zimmer durch die öden, widerhallenden Gemächer und Säulengänge hinab.

Unten im Garten lag seitwärts der stille Weiher, den er in jener ersten Nacht gesehen, mit  
880 dem marmornen Venusbilde. – Der Sänger Fortunato, so kam es ihm vor, fuhr abgewendet und hoch aufrecht stehend im Kahne mitten auf dem Weiher, noch einzelne Akkorde in seine Gitarre greifend. – Florio aber hielt auch diese Erscheinung für ein verwirrendes Blendwerk der Nacht und eilte fort und fort, ohne sich umzusehen, bis Weiher, Garten und Palast weit hinter ihm versunken waren. Die Stadt ruhte, hell vom Monde beschienen, vor ihm. Fernab am Horizonte verhallte nur  
885 ein leichtes Gewitter, es war eine prächtig klare Sommernacht.

Schon flogen einzelne Lichtstreifen über den Morgenhimmel, als er vor den Toren ankam. Er suchte dort heftig Donatis Wohnung auf, ihn wegen der Begebenheiten dieser Nacht zur Rede zu stellen. Das Landhaus lag auf einem der höchsten Plätze mit der Aussicht über die Stadt und die ganze umliegende Gegend. Er fand daher die anmutige Stelle bald wieder. Aber anstatt der  
890 zierlichen Villa, in der er gestern gewesen, stand nur eine niedere Hütte da, ganz von Weinlaub überrant und von einem kleinem Gärtchen umschlossen. Tauben, in den ersten Morgenstrahlen spiegelnd, gingen girrend auf dem Dache auf und nieder, ein tiefer, heiterer Friede herrschte überall. Ein Mann mit dem Spaten auf der Achsel kam soeben aus dem Hause und sang:

„Vergangen ist die finstre Nacht,  
895 Des Bösen Trug und Zaubermacht,  
Zur Arbeit weckt der lichte Tag;  
Frisch auf, wer Gott noch loben mag!“

Er brach sein Lied plötzlich ab, als er den Fremden so bleich und mit verworrenem Haar daherfliegen sah. – Ganz verwirrt fragte Florio nach Donati. Der Gärtner aber kannte den Namen nicht und  
900 schien den Fragenden für wahnsinnig zu halten. Seine Tochter dehnte sich auf der Schwelle in die kühle Morgenluft hinaus und sah den Fremden frisch und morgenklar mit den großen, verwundernten Augen an. – „Mein Gott! wo bin ich denn so lange gewesen!“, sagte Florio halb leise in sich, und floh eilig zurück durch das Tor und die noch leeren Gassen in die Herberge.

Hier verschloss er sich in sein Zimmer und versank ganz und gar in ein hinstarrendes Nachsinnen. Die unbeschreibliche Schönheit der Dame, wie sie so langsam vor ihm verblich und die  
905

anmutigen Augen untergingen, hatte in seinem tiefsten Herzen eine solche unendliche Wehmut zurückgelassen, dass er sich unwiderstehlich sehnte, hier zu sterben. –

In solchem unseligen Brüten und Träumen blieb er den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht hindurch.

910 Die früheste Morgendämmerung fand ihn schon zu Pferde vor den Toren der Stadt. Das unermüdliche Zureden seines getreuen Dieners hatte ihn endlich zu dem Entschlusse bewogen, diese Gegend gänzlich zu verlassen. Langsam und in sich gekehrt zog er nun die schöne Straße, die von Lucca in das Land hinausführte, zwischen den dunkelnden Bäumen, in denen die Vögel noch schliefen, dahin. Da gesellten sich, nicht gar fern von der Stadt, noch drei andere Reiter zu ihm.

915 Nicht ohne heimlichen Schauer erkannte er in dem einen den Sänger Fortunato. Der andere war Fräulein Biancas Oheim, in dessen Landhause er an jenem verhängnisvollen Abende getanzt. Er wurde von einem Knaben begleitet, der stillschweigend und ohne viel aufzublicken, neben ihm herritt. Alle drei hatten sich vorgenommen, miteinander das schöne Italien zu durchschweifern, und luden Florio freundlich ein, mit ihnen zu reisen. Er aber verneigte sich schweigend, weder einwilligend, noch verneinend, und nahm fortwährend an allen ihren Gesprächen nur geringen Anteil.

920 Die Morgenröte erhob sich indes immer höher und kühler über der wunderschönen Landschaft vor ihnen. Da sagte der heitre Pietro zu Fortunato: „Seht nur, wie seltsam das Zwielficht über dem Gestein der alten Ruine auf dem Berge dort spielt! Wie oft bin ich, schon als Knabe, mit Erstaunen, Neugier und heimlicher Scheu dort herumgeklettert! Ihr seid so vieler Sagen kundig, könnt Ihr uns nicht Auskunft geben von dem Ursprung und Verfall dieses Schlosses, von dem so wunderliche Gerüchte im Lande gehen?“ – Florio warf einen Blick nach dem Berge. In einer großen Einsamkeit lag da altes verfallenes Gemäuer umher, schöne, halb in die Erde versunkene Säulen und künstlich gehauene Steine, alles von einer üppig blühenden Wildnis grünverschlungener Ranken, Hecken und hohen Unkrauts überdeckt. Ein Weiher befand sich daneben, über dem sich ein zum Teil zertrümmertes Marmorbild erhob, hell vom Morgen angeglüht. Es war offenbar dieselbe Gegend, dieselbe Stelle, wo er den schönen Garten und die Dame gesehen hatte. – Er schauerte innerlichst zusammen bei dem Anblicke. – Fortunato aber sagte: „Ich weiß ein altes Lied darauf, wenn ihr damit fürliebnehmen wollt.“ – Und hiermit sang er, ohne sich lange zu besinnen, mit seiner klaren fröhlichen Stimme in die heitere Morgenluft hinaus:

935 „Von kühnen Wunderbildern  
Ein großer Trümmerhauf,  
In reizendem Verwildern  
Ein blühnder Garten drauf.

940 Versunknes Reich zu Füßen,  
Vom Himmel fern und nah,  
Aus andrem Reich ein Grüßen –  
Das ist Italia!

945 Wenn Frühlingslüfte wehen  
Hold überm grünen Plan,  
Ein leises Auferstehen  
Hebt in den Tälern an.

950 Da will sich's unten rühren  
Im stillen Göttergrab,  
Der Mensch kann's schauernd spüren  
Tief in die Brust hinab.

Verwirrend in den Bäumen  
Gehn Stimmen hin und her,  
Ein sehnsuchtsvolles Träumen  
Weht übers blaue Meer.

## Text zu Kapitel Romantik (1795-1840)

<sup>955</sup> Und unterm duft'gen Schleier,  
Sooft der Lenz erwacht,  
Webt in geheimer Feier  
Die alte Zaubermacht.

Frau Venus hört das Locken,  
<sup>960</sup> Der Vögel heitern Chor,  
Und richtet froh erschrocken  
Aus Blumen sich empor.

Sie sucht die alten Stellen,  
Das luft'ge Säulenhaus,  
<sup>965</sup> Schaut lächelnd in die Wellen  
Der Frühlingsluft hinaus.

Doch öd sind nun die Stellen,  
Stumm liegt ihr Säulenhaus,  
Gras wächst da auf den Schwellen,  
<sup>970</sup> Der Wind zieht ein und aus.

Wo sind nun die Gespielen?  
Diana schläft im Wald,  
Neptunus ruht im kühlen  
Meerschloss, das einsam hallt.

<sup>975</sup> Zuweilen nur Sirenen  
Noch tauchen aus dem Grund,  
Und tun in irren Tönen  
Die tiefe Wehmut kund. –

Sie selbst muss sinnend stehen  
<sup>980</sup> So bleich im Frühlingschein,  
Die Augen untergehen,  
Der schöne Leib wird Stein. –

Denn über Land und Wogen  
Erscheint, so still und mild,  
<sup>985</sup> Hoch auf dem Regenbogen  
Ein andres Frauenbild.

Ein Kindlein in den Armen  
Die Wunderbare hält,  
Und himmlisches Erbarmen  
<sup>990</sup> Durchdringt die ganze Welt.

Da in den lichten Räumen  
Erwacht das Menschenkind,  
Und schüttelt böses Träumen  
Von seinem Haupt geschwind.

<sup>995</sup> Und, wie die Lerche singend,  
Aus schwülen Zaubers Kluft  
Erhebt die Seele ringend  
Sich in die Morgenluft.“

Alle waren still geworden über dem Liede. – „Jene Ruine“, sagte endlich Pietro, „wäre also ein  
 1000 ehemaliger Tempel der Venus, wenn ich Euch sonst recht verstanden?“ „Allerdings“, erwiderte  
 Fortunato, „soviel man an der Anordnung des Ganzen und den noch übriggebliebenen Verzierung-  
 gen abnehmen kann. Auch sagt man, der Geist der schönen Heidengöttin habe keine Ruhe gefun-  
 den. Aus der erschrecklichen Stille des Grabes heißt sie das Andenken an die irdische Lust jeden  
 1005 Frühling immer wieder in die grüne Einsamkeit ihres verfallenen Hauses heraufsteigen und durch  
 teuflisches Blendwerk die alte Verführung üben an jungen sorglosen Gemütern, die dann vom  
 Leben abgeschieden, und doch auch nicht aufgenommen in den Frieden der Toten, zwischen wil-  
 der Lust und schrecklicher Reue, an Leib und Seele verloren, umherirren, und in der entsetzlichen  
 Täuschung sich selber verzehren. Gar häufig will man auf demselben Platze Anfechtungen von  
 Gespenstern verspürt haben, wo sich bald eine wunderschöne Dame, bald mehrere ansehnliche  
 1010 Kavaliere sehen lassen und die Vorübergehenden in einen dem Auge vorgestellten erdichteten  
 Garten und Palast führen.“ – „Seid Ihr jemals droben gewesen?“, fragte hier Florio rasch, aus sei-  
 nen Gedanken erwachend. – „Erst vorgestern abends“, entgegnete Fortunato. – „Und habt Ihr  
 nichts Erschreckliches gesehen?“ – „Nichts“, sagte der Sänger, „als den stillen Weiher und die  
 1015 weißen rätselhaften Steine im Mondlicht umher und den weiten unendlichen Sternenhimmel dar-  
 über. Ich sang ein altes frommes Lied, eines von jenen ursprünglichen Liedern, die, wie Erinne-  
 rungen und Nachklänge aus einer andern heimatlichen Welt, durch das Paradiesgärtlein unsrer  
 Kindheit ziehen und ein rechtes Wahrzeichen sind, an dem sich alle Poetische später in dem älter  
 gewordenen Leben immer wiedererkennen. Glaubt mir, ein redlicher Dichter kann viel wagen,  
 denn die Kunst, die ohne Stolz und Frevel, bespricht und bändigt die wilden Erdengeister, die aus  
 1020 der Tiefe nach uns langen.“

Alle schwiegen, die Sonne ging soeben auf vor ihnen und warf ihre funkelnden Lichter über  
 die Erde. Da schüttelte Florio sich an allen Gliedern, sprengte rasch eine Strecke den andern vor-  
 aus, und sang mit heller Stimme:

„Hier bin ich, Herr! Gegrüßt das Licht,  
 1025 Das durch die stille Schwüle  
 Der müden Brust gewaltig bricht,  
 Mit seiner strengen Kühle.

Nun bin ich frei! ich taumle noch  
 Und kann mich noch nicht fassen –  
 1030 O Vater, du erkennst mich doch,  
 Und wirst nicht von mir lassen!“

Es kommt nach allen heftigen Gemütsbewegungen, die unser ganzes Wesen durchschüttern, eine  
 stillklare Heiterkeit über die Seele, gleich wie die Felder nach einem Gewitter frischer grünen und  
 aufatmen. So fühlte sich auch Florio nun innerlichst erquickt, er blickte wieder recht mutig um  
 1035 sich und erwartete beruhigt die Gefährten, die langsam im Grünen nachgezogen kamen.

Der zierliche Knabe, welcher Pietro begleitete, hatte unterdes auch, wie Blumen vor den ers-  
 ten Morgenstrahlen, das Köpfchen erhoben. – Da erkannte Florio mit Erstaunen Fräulein Bianca.  
 Er erschrak, wie sie so bleich aussah gegen jenen Abend, da er sie zum erstenmal unter den Zelten  
 im reizenden Mutwillen gesehen. Die Arme war mitten in ihren sorglosen Kinderspielen von der  
 1040 Gewalt der ersten Liebe überrascht worden. Und als dann der heißgeliebte Florio, den dunkeln  
 Mächten folgend, so fremd wurde und sich immer weiter von ihr entfernte, bis sie ihn endlich ganz  
 verloren geben musste, da versank sie in eine tiefe Schwermut, deren Geheimnis sie niemand an-  
 zuvertrauen wagte. Der kluge Pietro wusste es aber wohl und hatte beschlossen, seine Nichte weit  
 1045 fortzuführen und sie in fremden Gegenden und in einem andern Himmelsstrich, wo nicht zu heil-  
 en, doch zu zerstreuen und zu erhalten. Um ungehinderter reisen zu können, und zugleich alles  
 Vergangene gleichsam von sich abzustreifen, hatte sie Knabentracht anlegen müssen.

Mit Wohlgefallen ruhten Florios Blicke auf der lieblichen Gestalt. Eine seltsame Verblen-  
 dung hatte bisher seine Augen wie mit einem Zaubernebel umfangen. Nun erstaunte er ordentlich,  
 wie schön sie war! Er sprach vielerlei gerührt und mit tiefer Innigkeit zu ihr. Da ritt sie, ganz über-  
 1050 rascht von dem unverhofften Glück, und in freudiger Demut, als verdiene sie solche Gnade nicht,

## Text zu Kapitel Romantik (1795-1840)

mit niedergeschlagenen Augen schweigend neben ihm her. Nur manchmal blickte sie unter den langen schwarzen Augenwimpern nach ihm hinauf, die ganze klare Seele lag in dem Blick, als wollte sie bittend sagen: „Täusche mich nicht wieder!“

1055 Sie waren unterdes auf einer luftigen Höhe angelangt, hinter ihnen versank die Stadt Lucca mit ihren dunkeln Türmen in dem schimmernden Duft. Da sagte Florio, zu Bianca gewendet: „Ich bin wie neu geboren, es ist mir, als würde noch alles gut werden, seit ich Euch wiedergefunden. Ich möchte niemals wieder scheiden, wenn Ihr es vergönnt.“ –

1060 Bianca blickte ihn, statt aller Antwort selber wie fragend, mit ungewisser, noch halb zurückgehaltener Freude an und sah recht wie ein heiteres Engelsbild auf dem tiefblauen Grunde des Morgenhimmels aus. Der Morgen schien ihnen, in langen goldenen Strahlen über die Fläche schießend, gerade entgegen. Die Bäume standen hell angeglüht, unzählige Lerchen sangen schwirrend in der klaren Luft. Und so zogen die Glücklichen fröhlich durch die überglänzten Auen in das blühende Mailand hinunter.

Quelle: Joseph von Eichendorff: Das Marmorbild. In: Joseph von Eichendorff: Werke. Band II: Romane. Erzählungen. München: Winkler, 1978, S. 526–564.